

Zeitschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **77=97 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Z E I T S C H R I F T E N

Rivista Militare Italiana. Settembre 1930.

Ueber „*La mobilitazione civile dei servizi del commissariato militare*“ schreibt Kommissariats-Oberstlt. Giuseppe Chirico:

Die Kriegsbereitschaft Italiens war zugestandenermaßen für die Erfordernisse, welche sein Eintritt in den Weltkrieg an Land und Armee stellten, ganz ungenügend vorbereitet. Ganz besonders galt dies für die Sicherstellung des Bedarfs an Lebensmitteln, Fourage, Stoffen für Uniformen, Häuten für Leder etc. Weder war der rationelle Einkauf des für die Ernährung und den Unterhalt der Millionen von Mobilisierten Notwendigen genügend organisiert, noch weniger war das für die Fabrikation der notwendigen Bedarfsartikel Erforderliche vorgekehrt. Sehr vieles mußte daher mehr oder weniger improvisiert werden, was übrigens auch in andern, vielleicht besser vorbereiteten Armeen der Fall war. Daß diese Improvisationen oft nur unter Verlust von wertvoller Zeit und unter bei vorheriger gründlicher Vorbereitung vermeidbaren Mehrkosten ihre Aufgabe erfüllen konnten, versteht sich von selbst. Verfasser schlägt daher vor allem als Maßnahmen zur Vorbereitung der *zivilen Mobilisation* und zur Sicherstellung der notwendigen Arbeitskräfte für die Landwirtschaft, die Industrie, den Transportdienst usw. vor:

Einschränkung der Auswanderung.

Vorbereitung der Einstellung von Arbeitskräften an Stelle mobilisierter Wehrpflichtiger, außer Hilfsdienstpflichtigen, vor allem von Frauen und Kindern.

Sicherstellung der Dispensierung der notwendigen qualifizierten Arbeitskräfte für Landwirtschaft und Industrie, sowie der technischen und finanziellen Leiter großer Gewerbe und Industrien.

Organisierung und Vorbereitung der notwendigen Aushilfe mit militärischen Kräften in Landwirtschaft und Industrie.

Verwendung der Kriegsgefangenen.

All dies, in den Rahmen der Arbeiten der Landesverteidigungskommission fallend, soll schon im Frieden so vorbereitet werden, daß bei Kriegsausbruch automatisch und ohne irgendwelche Komplikationen und Störungen Landwirtschaft und Industrie in vollem Maße weitergeführt werden können.

Das großartigste Beispiel der Verteidigung eines kleinen, schwachen Landes gegen übermächtigen Feind wird wohl für lange Zeit die *Verteidigung Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn*, dem sich bald das Serbien in den Rücken fallende *Bulgarien* anschloß, im abgelaufenen Weltkrieg bilden. Es kostete die Oesterreicher bekanntlich ungeheure Mühe und den Preis schwerster und eigentlich demütigender Niederlagen und der Mithilfe der Bulgaren und später auch noch deutscher Truppen, um des serbischen Davids Meister zu werden. Eine große Rolle spielte in der serbischen Verteidigung, je mehr die regulären Streitkräfte vom Kriegsschauplatz verschwanden, der *Guerillakrieg*. Numerische und materielle Schwäche werden den an diesen Mängeln Leidenden immer zu einer *besonderen Kriegs- und Gefechtsführung* zwingen. Und so wandten denn auch die Serben eine Kriegs- und Gefechtsführung an, die sehr vieles mit der in unserer Vorschrift „*Felddienst*“ empfohlenen Taktik der „*ausweichenden Verteidigung*“ gemeinsam hat.

Dieser *Guerillakrieg* war von Serbien schon vor Ausbruch des Weltkrieges sorgfältig vorbereitet worden. So wurden jeder der drei serbischen Armeen von Anfang an Gruppen von Komitadschis fest zugeteilt, die mit ihnen in engster Verbindung operierten. Sie traten auch schon während der Mobilmachung der österreichisch-ungarischen Armee in Bosnien-Herzegowina in Tätigkeit und

störten verschiedentlich durch Anschläge gegen die Eisenbahnen und Truppenabteilungen den Gang der Mobilisation. Sie versuchten auch die eingeborene Bevölkerung dieser Provinz zum Aufstand zu bringen und machten weitgehende Maßnahmen des an der österreichisch-ungarischen Südfront kommandierenden Generals Potiorek notwendig. Ganz besonderer Sicherung waren die höhern und höchsten Kommandostäbe bedürftig, denn gegen diese waren serbischerseits besondere Anschläge vorbereitet.

In einem „*Cenni sulla guerriglia*“ betitelten Aufsatz befaßt sich *Art.-Oberstlt. Angelo Ravenni* mit dem *Problem des Guerillakriegs* im allgemeinen und ganz besonders mit dem von den Serben im Weltkriege gegen seine Gegner praktizierten Kleinkriegsverfahren. Er bespricht auch die von den österreichisch-ungarischen Truppen zur Unterdrückung des Kleinkrieges ergriffenen drakonischen Maßnahmen und erwähnt, daß beiläufig allein im Distrikt Jadar von den Oesterreichern 500 serbische Männer im Alter von 45—70 Jahren und 150 im Alter von 12 (!) bis 20 Jahren gehängt oder erschossen worden seien. Er betrachtet aber diese Zahl als zu niedrig und setzt die Gesamtzahl auf 1253, worunter 288 Frauen, fest!

Verfasser untersucht zum Schluß die Frage, ob diese feste Zuteilung von organisierten Kleinkriegsbanden an reguläre Truppenkörper sich empfehle und ob man gut daran tue, falls der Gegner über eine solche Organisation verfüge, sie ebenfalls durch Zuteilung von „*Conterbanden*“ nachzuahmen. Eine Frage, die in einem Kriege Italiens gegen Jugoslawien für das erstere von besonderer Wichtigkeit wäre. Er kommt aber dazu, sie grundsätzlich zu verneinen, wenn er schon ihre *Existenzberechtigung in Grenzgebieten*, um dort vor allem vor und bei Kriegsausbruch ein Element der Unruhe und Beunruhigung zu bilden, anerkennt.

Der Aufsatz des Oberstlt. Ravenni scheint mir auch für unsere Verhältnisse und gewisse möglicherweise sich ergebenden Situationen von Interesse zu sein. O. B.

Journal Royal United Service Institution. November 1930.

Ein aus der wichtigsten Ingenieurzeitung Englands, dem „*Engineer*“ abgedruckter Aufsatz befaßt sich mit der *Hebung der von den Deutschen am Vortage des Versailler Friedenskongresses, d. h. am 21. Juni 1919 in Scapa Flow versenkten, dort internierten Kriegsschiffe.*

Zehn Schlachtschiffe, fünf Schlachtschiffkreuzer, fünf leichte Kreuzer und dreißig Torpedozerstörer wurden auf Geheiß des die internierten deutschen Schiffe kommandierenden Admirals *von Meurer* versenkt, um nicht den alliierten Flotten einverleibt werden zu können. Nur ein Schlachtschiff, der leichte Kreuzer und 28 Torpedozerstörer blieben flott oder konnten von den Engländern auf Grund gesetzt werden. Im Frühling 1924 erhielt ein Stahlfabrikant und -händler, *E. F. Cox*, die Konzession zur Hebung der versenkten deutschen Kriegsschiffe. Diese Arbeit, die angesichts der Tatsache, daß mehrere der großen Kriegsschiffe in ziemlicher Tiefe lagen und daß es sich bei den Schlachtschiffen und Schlachtschiffkreuzern um Schiffe allergrößten Ausmaßes, d. h. Schiffe von 25—30,000 Tonnen handelte, war eine ganz ungeheuer schwierige. Sie erforderte außerordentlich sorgfältige und langwierige Vorbereitungen. Schon am 1. August 1924 gelang es, den ersten Torpedozerstörer zu heben. Mitte Oktober waren bereits sieben solcher Schiffe gehoben, bis 1. Mai 1926 schließlich waren alle versenkten Zerstörer geborgen. Dann ging es an die Hebung der Schlachtschiffkreuzer. Zuerst gelang die Hebung des „*Moltke*“ (23,000 Tonnen), dann folgte der „*Seydlitz*“ (25,000 Tonnen) und schließlich folgte am 23. Juli 1930 der „*Hindenburg*“, der mit seinen 27,000 Tonnen die meisten Schwierigkeiten bereitet hatte. Gegenwärtig ist man mit der Hebung des Schlachtschiffkreuzers „*Von der Tann*“ beschäftigt und sind gleicherweise die Hebungsarbeiten am Schlachtschiff „*Prinz Luitpold*“ (28,000 Tonnen) weit vorgeschritten. Bisher sind so rund *130,000 Tonnen* von Schiffsmaterial gehoben worden. Vorbereitung und Durchführung der Hebungsarbeiten, die leicht verständlich beschrieben sind, lesen sich hochinteressant. *Jedenfalls stellen sie das großartigste dar, das*

jedem auf diesem Gebiete geleistet wurde und bilden eine technische Glanzleistung allerersten Ranges.

Und bleibt nur noch hinzuzufügen, daß die hauptsächlichsten Abnehmer des also geborgenen ungeheuren Materials an Stahl große Stahl- und Metallwerke Englands, der Vereinigten Staaten und — *Deutschlands* sind! O. B.

Coast Artillery Journal. New York, Dezember 1930.

Das Verhältnis der *Vereinigten Staaten von Nordamerika zu den übrigen unabhängigen Staaten — alles ebenfalls Republiken — von Nord- und Südamerika* ist schon wiederholt der Gegenstand von mehr oder weniger tiefgründigen politischen Untersuchungen gewesen. Bekannt ist die von den Vereinigten Staaten im Jahre 1823 nach dem Präsidenten, der sie zuerst proklamierte, *Monroedoktrin*. Diese besagt in der Hauptsache, daß keine nichtamerikanische Staaten mehr in Amerika neue Besitzungen erwerben dürften. Sie enthält aber auch das Prinzip, daß sich außeramerikanische Staaten jeder Einmischung in amerikanische Verhältnisse zu enthalten hätten und gibt — jedenfalls nach Ansicht der Amerikaner — diesen eine Art Oberaufsicht und politischer Vormundschaft über all die andern, von Spanien oder Portugal emanzipierten Staaten. *Eine Prävention* allerdings, die ganz besonders scharf von den südamerikanischen Staaten zurückgewiesen wird, die zur Bildung einer besondern losen politischen Vereinigung geschritten sind, um ihre, wie sie glauben, durch das ungeheure Anwachsen der wirtschaftlichen und militärischen Macht der Vereinigten Staaten bedrohte Selbständigkeit, besser wahren zu können.

Kavallerie-Major C. C. Benson hat es unternommen, kurz und übersichtlich die vom gegenwärtigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, *Hoover*, in verschiedenen Ansprachen während seiner Präsidentschaft geäußerten Ansichten über das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu den übrigen Staaten Amerikas, zusammenzufassen.

Als Quintessenz ergäbe sich, daß:

ganz und gar kein Anlaß zu ökonomischer oder anderer Rivalität zwischen den Vereinigten Staaten und Lateinisch-Amerika vorliege;

die U. S. A. keinerlei Wunsch nach territorialer Expansion auf Kosten der andern habe;

die U. S. A. auch nicht daran denken, die andern in ökonomische oder industrielle Abhängigkeit zu bringen;

ihr einziger Wunsch sei, das gegenseitige Verständnis zu vertiefen und gemeinsamen Fortschritt und gemeinsame Wohlfahrt zu fördern.

Gewiß ideale Ziele: Es fragt sich nur, wie zum Beispiel die von den U. S. A. den in der Nähe des Panamakanals gelegenen Republiken, wie Panama, Nicaragua (eventueller Nicaraguakanal) und neuestens auch Guatemala, gegenüber befolgte Politik mit diesen erhabenen Idealen übereinstimmt? Und ob die wirtschaftliche Politik der U. S. A. gegenüber den lateinisch-amerikanischen Schwesterrepubliken — man vergegenwärtige sich nur die *wirtschaftliche Durchdringung* Mexikos, Brasiliens, Argentiniens, Chiles und anderer Staaten — durch die U. S. A. wirklich so politisch selbstlosen Motiven entspringt? Oder ob nicht vielleicht doch dahinter und mehr oder weniger im Unterbewußtsein der Gedanke an eine zukünftige *amerikanische Hegemonie* über die beiden Kontinente mitspielt?

Jedenfalls hat Europa und haben gerade wir Schweizer in der letzten Vergangenheit weniger als je von amerikanischer Selbstlosigkeit etwas verspüren können. O. B.

Revue d'infanterie. *Revue militaire française.*

La «liaison infanterie-artillerie» est traitée dans la *Revue d'infanterie* de novembre par le lieutenant-colonel Duhourcau, et dans celle de décembre par le lieutenant-colonel Albafouille.

De ces articles, il ressort, une fois de plus, qu'une demande d'appui, formulée par l'infanterie, doit contenir nécessairement :

1. la situation de ses éléments les plus avancés,
 2. la désignation de l'objectif,
- et, éventuellement :

3. une convention pour l'arrêt du tir ou pour son déplacement.

Elle ne doit pas préciser le genre de tir et le genre de projectile, dont le choix est laissé à l'artilleur. Avant de faire sa demande, le fantassin pensera à la marge de sécurité dont parle notre S. C. dans son article 291. Le lieutenant-colonel Duhourcau cite de nombreux procédés de désignation de l'objectif. Nous ne retiendrons que celui des coordonnées — avec lequel tout officier doit être familiarisé — et celui des croquis topographiques et panoramiques.

Le lieutenant-colonel Albafouille nous fait toucher du doigt la nécessité du même langage entre artilleur et fantassin (que de progrès avons nous encore à faire!), et toutes les difficultés de transmission des premiers échelons aux batteries.

Le général J. Brossé, qui étudie «La combinaison des armes» dans le numéro de décembre de la Revue militaire française met en vedette l'importance des observatoires d'artillerie, et tous les avantages de la liaison à vue qui permet à l'artilleur de suivre le combat du fantassin. Il cite, à ce sujet, les attaques françaises d'avril 1917 au chemin des Dames, dans le secteur de Bray-en-Laonnois, où l'infanterie ne put progresser qu'aussi longtemps qu'elle fut suivie à vue des observatoires d'artillerie.

A propos de la juxtaposition des P. C. d'infanterie et d'artillerie, l'auteur répond à l'objection faite souvent que ce procédé gêne bien des fois l'artilleur dans l'exercice de son commandement, que l'argument qui domine la question, c'est qu'on ne combat qu'avec une combinaison d'infanterie et d'artillerie. «Il est donc indispensable qu'auprès de chaque chef d'infanterie se trouve un représentant autorisé de l'artillerie, autant que possible ayant des pouvoirs personnels de commandement. Alors tout renseignement venu du front est de suite exploité par le canon; un changement dans la situation fait aussitôt l'objet d'une décision arrêtée en commun, dans laquelle le rôle des deux armes est coordonné au mieux.»

D'ailleurs il n'est pas question d'imposer à l'artilleur l'obligation de coller toujours au fantassin. «Il peut, quand il le juge utile, quitter ce dernier, soit pour exécuter des reconnaissances, soit pour aller à un observatoire. Il peut même, si des raisons majeures le demandent, avoir son P. C. séparé de celui du chef d'infanterie. Dans toutes ces circonstances, il se relie à lui à l'aide d'un officier de liaison.

Les procédés qui viennent d'être rappelés ont eu la sanction de l'expérience et du succès. On peut citer le cas d'une division qui participait à l'offensive de la 10^e armée, au nord de l'Aisne, du 18 au 23 août 1918. Attaquant dans le secteur de Nampcel, elle a progressé en trois jours de 18 kilomètres, après avoir enfoncé deux positions organisées de longue date.» Le groupement d'artillerie associé à chacun des deux régiments d'infanterie de premier échelon a toujours eu son P. C. près de celui du cdt. de R. I. «Auprès de chaque bataillon engagé — dit le général Brossé — se trouvait un détachement de liaison. . . . commandé par un lieutenant spécialisé dans ce rôle. Au cours de la période d'exploitation, alors que l'ennemi cherchait à nous ralentir à l'aide d'un rideau d'armes automatiques, ces officiers ont pu, à plusieurs reprises, effectuer des réglages sur des nids de mitrailleuses ou des fermes occupées par l'adversaire. Leur rôle a été très efficace. — Mais il n'a été rendu possible que par l'excellent fonctionnement des lignes téléphoniques bataillon-régiment d'infanterie, qui servaient en même temps pour les demandes adressées à l'artillerie et même pour les transmissions des commandements pendant les tirs. Les régiments d'infanterie de cette division avaient dit aux artilleurs: «La liaison infanterie-artillerie, c'est nous qu'elle intéresse beaucoup plus que vous. Nous voulons en prendre la direction et

la responsabilité. Ne faisons pas chacun nos lignes, qui marcheraient mal; faisons pour chaque bataillon une ligne unique, en y mettant tous nos moyens aux uns et aux autres.»

Cette mise en commun des moyens de transmission des deux armes associées est aujourd'hui admise officiellement par les règlements français.

En ce qui concerne l'artillerie d'accompagnement (Begleitartillerie), le général Brossé relève que le canon de campagne de 7,5 cm. est mal approprié à ce rôle «à cause, d'une part, de la vulnérabilité de ses chevaux et de son personnel, de l'autre de sa trajection tendue, qui le force de se mettre à découvert pour tirer de près.»

Laissons la parole à l'auteur lui même: «Dans la division dont je viens de parler, au moment où la progression vers l'Ailette devint plus rapide, on mit à la disposition de chacun des bataillons de première ligne, une pièce ou une section d'accompagnement. Le rendement de pièces isolées fut à peu près nul, les sous-officiers qui les commandaient n'ayant aucun moyen de reconnaissance et de liaison et de plus manquant d'expérience. Les sections, pour les mêmes raisons, ne rendirent que peu de services. Mais il se produisit un fait instructif.

A la suite d'un bond en avant, le commandant d'une batterie d'appui direct (Unterstützungsbatterie), qui ne se trouvait qu'à 1200 ou 1500 mètres de la première ligne, se porta spontanément en avant, emmenant son personnel de reconnaissance et de transmission et faisant dérouler une ligne téléphonique. Il arriva près d'un commandant de compagnie dont l'unité se trouvait complètement arrêtée par un nid de mitrailleuses installé dans un ancien observatoire et dont le tir interdisait complètement tout le terrain environnant. Le commandant de batterie procéda aussitôt à un réglage sur cet objectif qui fut promptement neutralisé, puis enlevé. Les deux capitaines, le fantassin et l'artilleur, se mirent alors d'accord pour reprendre la progression. Un barrage roulant, improvisé séance tenante, assura le démarrage de la compagnie. Cette avance amena le décrochage de tout le bataillon et le mouvement se propagea même sur les parties voisines du front. Les progrès réalisés du fait de cet acte d'initiative furent très sensibles.

La morale à tirer de cet incident, où l'on voit une batterie opérer comme fraction d'accompagnement, est très nette: l'artillerie ne se compose pas seulement de tubes, mais aussi et surtout d'un personnel de direction exercé et apte à la mettre en œuvre efficacement, en cherchant un observatoire, en déroulant une ligne téléphonique, en exécutant un réglage. Donc une unité d'accompagnement n'a de valeur que si elle est aux ordres d'un commandant de batterie, disposant de son personnel de reconnaissance et de transmission.» Mft.

L I T E R A T U R

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

S c h w e i z.

Der Krieg an der Juragrenze. Von Oberst A. Cerf. Ins Deutsche übertragen und erweitert von Oberstleutnant M. Sulser, Bern 1931. Mit einem Vorwort von Bundesrat Minger.

Das Werk von Cerf, dem wir in der Februarnummer 1930 dieser Zeitung eine längere eingehende Besprechung widmeten, liegt nun in guter deutscher Uebersetzung vor uns und hat, speziell was die Vorgänge der deutschen Seite anbetrifft, durch Material, welches das Reichsarchiv zur Verfügung stellte, eine erhebliche und wertvolle Erweiterung erfahren, sodaß nun die Vorgänge im Oberelsaß 1914 eingehend geklärt erscheinen.